# Anpassungsfähige Grundrisse

Autor(en): **Rusterholz, Hans / Henz, Alexander**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 2: **Wohnhäuser**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-41166

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

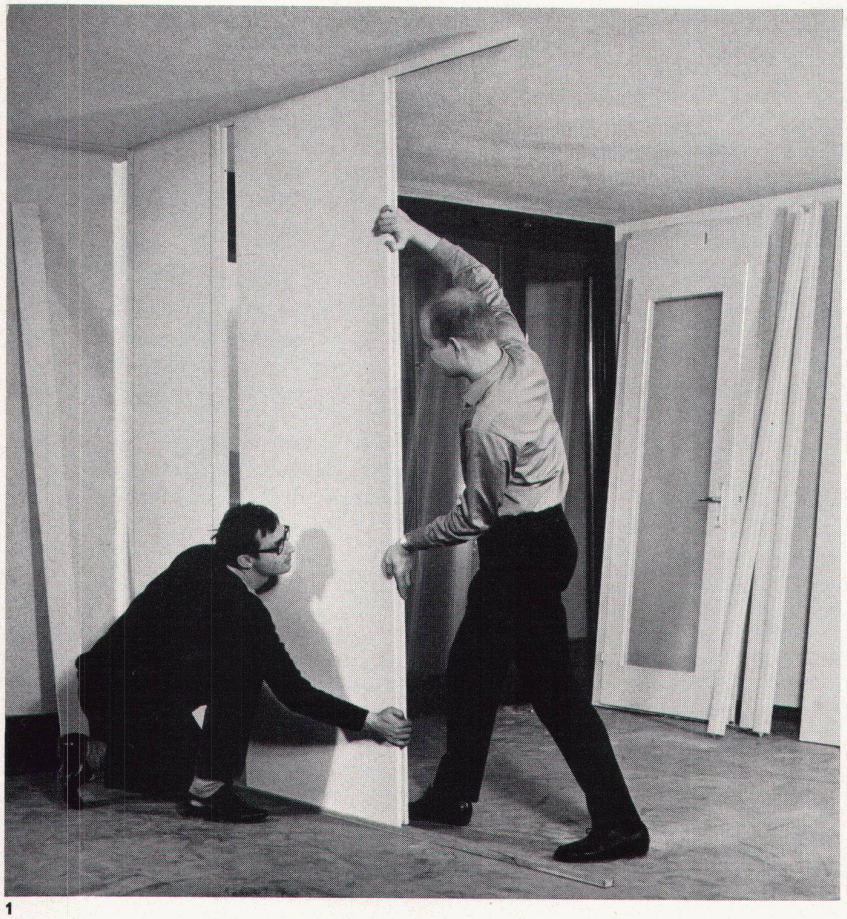
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

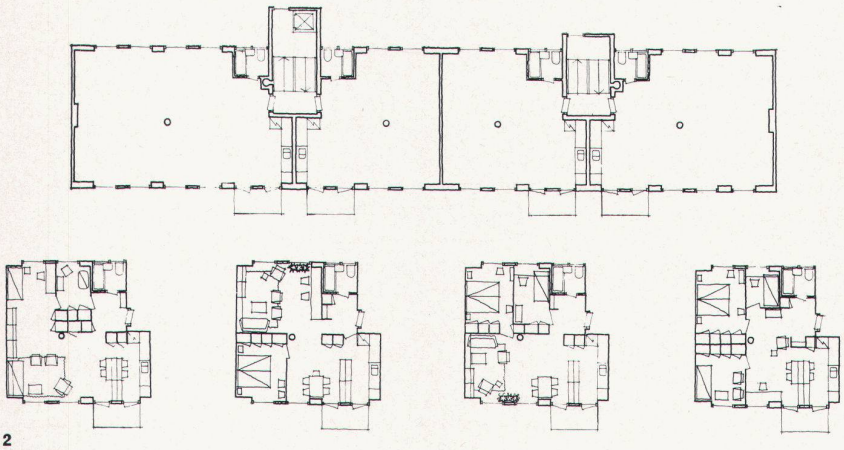
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

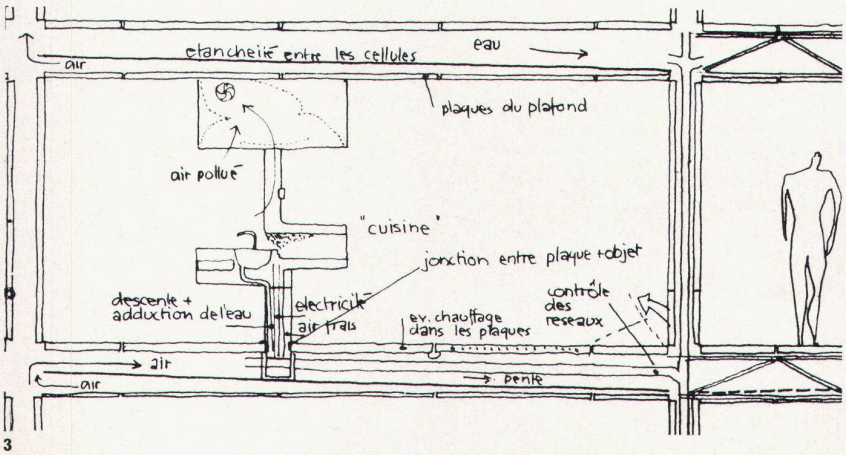
# Anpassungsfähige Grundrisse



1



2




3

*Interview mit Architekten der METRON-Arbeitsgruppe*

*Redaktor WERK: Ihre Equipe hat in Wohlen eine Überbauung erstellt, mit welcher in mehrfacher Beziehung Neuland betreten wird. Auf dem Gebiete veränderbarer Wohnungsgrundrisse gehen Sie weiter als jedes andere uns bekannte Wohnprojekt in der Schweiz.*

Hans Rusterholz: «Flexibilität» und «anpassungsfähige Grundrisse» sind Schlagwörter in der Wohnungsbaudiskussion. Uns interessierte vor allem die Frage, ob man auf diesem Gebiete etwas leisten kann, ohne den Rahmen der heute üblichen Baukosten zu sprengen. Denn wenn solche Bauten nicht finanzierbar wären, dann könnten wir auch die Diskussion als überflüssig abschließen. Es zeigte sich, daß unser Bau nicht teurer wurde als andere, wobei allerdings die Mehrausgaben für Flexibilität an anderen Orten kompensiert werden mußten.

*R. W.: War es nötig, gleich beim ersten Schritt so weit zu gehen, wie Sie gegangen sind?*

Alexander Henz: Es ging um die zweite Frage, die wir mit diesem Bau beantworten wollten: Wird die zur Verfügung gestellte Veränderungsmöglichkeit überhaupt in Anspruch genommen? Oder, genauer gefragt: Welches ist überhaupt die praktisch wirksame Flexibilität? Wir vermuten nämlich, daß die «Ausnützbarkeit der Flexibilität» gewisse Grenzen hat, die teils im System, teils in soziologischen Voraussetzungen liegen. Die Veränderungen, die der Mensch an seiner Umwelt vornimmt, sind immer relativ klein, gemessen an den Teilen, die er starr läßt. Vielleicht gibt es auch verschiedene Verhaltensweisen des Änderns: es ließen sich Menschentypen denken, die ständig in kleinen Schritten vorgehen, andere, die schubweise größere Umstellungen vornehmen und dann wieder längere Zeit warten. Immer aber geht es um das Verhältnis des veränderten Teiles zu einem festen oder fest belassenen Bezugsrahmen.

*R. W.: Mit welchen Vorbildern sind Sie an das Problem herangegangen?*

H. R.: In verschiedenen Ländern wurden in den letzten Jahren Versuche mit anpassungsfähigen Wohnungen gemacht; wir denken an die Bauten von Halina Skiebniewska in Warschau und von Anders & Tage William-Olsson in Järnbrott (WERK, Januar 1963). Ausgiebig haben wir uns auch mit den Projekten von Daniel Chenut auseinandergesetzt (WERK, November 1962). Im Gegensatz zu Chenut, der nur vom Benützer ausgeht, wollten wir auch den Vermieter berücksichtigen. Auch er hat ein Interesse daran, daß zukünftige, veränderte Anforderungen an die Wohnungen durch Anpassungsfähigkeit aufgefangen werden können. Andererseits darf aber die Anpassungsfähigkeit die heutigen Interessen des Vermieters nicht schädigen.

1
Überbauung «Neuwil» in Wohlen: Wände nach Wunsch
«Neuwil» à Wohlen: cloisons «à discrétion»
'Neuwil' in Wohlen: walls to order

2
Wohnhaus in Järnbrott. Architekten: Anders & Tage William-Olsson, Stockholm
Maison d'habitation à Järnbrott. Architectes: Anders & Tage William-Olsson, Stockholm
Dwelling house in Järnbrott. Architects: Anders & Tage William-Olsson, Stockholm

3
Habitat von Daniel Chenut, Paris
Habitat de Daniel Chenut, Paris
Daniel Chenut's Habitat

*R. W.: Ihre Bauten zeichnen sich aber nicht nur durch die Anpassungsfähigkeit innerhalb der Wohnung aus, sondern auch durch ein vergrößertes «prolongement du logement».*
A. H.: Auch dieses ist ein Teil der Anpassungsfähigkeit der Bauten. Die Eingänge, Vorhallen, Korridore, Treppenhäuser und gemeinschaftlichen Räume und Terrassen sind so etwas wie ein Polster zwischen der einzelnen Wohnung und dem übergeordneten System der Stadt oder des Quartiers. Gewisse temporäre Bedürfnisse und zukünftige uns noch unbekannte Ansprüche können hier aufgefangen werden. Zwischen stabilen Systemen braucht es solche Polsterungen: Junge Leute sollten ihre Feste feiern dürfen, ohne damit die anderen Hausbesucher zu stören, und bei schlechtem Wetter ist es praktisch, wenn man die Spiel- und Plauderplätze in die Eingangshalle oder den Aufenthaltsraum verlegen können.

*R. W.: Werden diese vergrößerten gemeinschaftlichen Einrichtungen von den Bewohnern gebraucht?*
H. R.: Es ist noch zu früh, um darüber etwas Bestimmtes auszusagen. Wir konnten dieses Projekt verwirklichen, weil der Bauherr und die Gemeinde an den gestellten Fragen interessiert sind. Es geht unter anderem darum, zu erfahren, ob der Anstoß zum Wohnungswechsel vermindert werden kann, wenn die Begegnungspunkte zwischen den Hausbewohnern vermehrt und wohnlich ausgestaltet werden.

*R. W.: Ihre Wohnungen sind nur veränderbar, nicht ausdehnungsfähig. Ist der Wohnungswechsel nicht einfach eine Folge der Vergrößerung der Familie?*
A. H.: Nicht immer. Die Flexibilität innerhalb der Wohnung verringert auch den scheinbar unüberbrückbaren Abstand zwischen Wohnung und Einfamilienhaus. Gerade das «Experiment Järnbrott» ist dieser Forderung recht nahe gekommen; ungelöst bleibt stets das Problem der Wandisolation.

*R. W.: Wie lösten Sie das Problem der Wandisolierung?*
H. R.: Auch wir konnten den Mietern aus finanziellen Gründen keine transportablen, isolierenden Zimmerwände, wie sie etwa in Bürogebäuden üblich sind, zur Verfügung stellen. Wir haben daher die festen Bauteile, Installationsblock und Tragwände, so angeordnet, daß in den 3½- und 4-Zimmer-Wohnungen je zwei schalltechnisch getrennte Bereiche entstehen. Zwei transportable Wände, etwa mit einem kleinen Abstellraum dazwischen, isolieren ebenfalls wie eine feste Wand.

*R. W.: In welchen Abständen können Wände gesetzt werden?*
A. H.: Die Wahl des Rasters ist wohl die weittragendste Entscheidung bei allen flexiblen Systemen. Wir wählten einen Raster von 30 cm und Wandelemente von 60 und 90 cm Breite.

*R. W.: Wo bezieht man zusätzliche Wände, wenn man die Wohnung verändern will?*
H. R.: Jeder Mieter kann die erste Einrichtung nach seinen Wünschen kostenlos erstellen lassen. Für die nachfolgenden Veränderungen muß er die Arbeit und das Verbrauchsmaterial (zum Beispiel Sockelleisten) bezahlen. Die unbenützten Wände sind in einem gemeinschaftlichen Abstellraum untergebracht. Wir selber standen am Anfang vor der schwierigen Frage, welche Anzahl Wände von welchem Typ wir herstellen müssen, ohne zu wissen, wie sich die Mieter einrichten werden. Ebenso knifflig waren die Fragen der Fensteranordnung, der Heizflächenverteilung und der Bodenbeläge.

*R. W.: Wie werden die Wände und Türen eingesetzt?*
A. H.: Von Anfang an bestand die Schwierigkeit, daß die Maße der Wände und Türen genauer sind als die entsprechenden Hohlmaße der Räume. Der in konventioneller Bauweise erstellte Rohbau hat Maßtoleranzen von ±2 cm; es können also Zwischenräume von 4 cm entstehen. Die Anpassungslücke muß in der Höhe im Bereich der Sockelleiste und in der Breite durch ein Übergangsstück längs den festen Wänden ausgefüllt werden. Der elektrische Schalter befindet sich im Rahmen des Türelementes. Jedes Türelement hat daher ein Kabel und einen Stecker gleich einer Stehlampe. Das Kabel läuft entlang der Decke in einer Schattenfuge. Die Position der Steckdosen in der Decke mußte ebenfalls so ermittelt werden, daß alle möglichen Wandstellungen berücksichtigt sind.

*R. W.: Ergeben sich nicht auch ästhetische Probleme der Flexibilität? Wenn man ein zusätzliches Stück Wand bestellt, klebt dann die vorjährige Schlafzimmertapete der Frau Meier darauf?*
H. R.: Unsere Wohnungen sind nicht tapeziert. Alle Wände, die festen und die beweglichen, sind mit einem einheitlichen neutralen Kunstharzabrieb versehen.
Die beweglichen Zimmerwände sehen also praktisch gleich aus wie die festen Wohnungstrennwände. Daß dieses so verlangt wird, ist vielleicht eine der Kinderkrankheiten der «Flexibilität»; später wird man feste und versetzbare Wände entsprechend ihrem unterschiedlichen Material unterschiedlich behandeln.

*R. W.: Glauben Sie nun, daß die Flexibilität durch die Mieter benützt werden wird?*
A. H.: Es ist uns klar, daß man nicht nur Möglichkeiten schaffen darf, sondern man muß sie auch in Gang setzen. Wir haben den Mietern einen Katalog überreicht, in welchem eine Anleitung zur Benützung der Wohnung gegeben wird. Natürlich ermöglicht unser Raster neben brauchbaren Lösungen, auch eine große Zahl schlechter, welche zum Beispiel zu viel Raum verschwendende Verkehrsfläche aufweisen, usw. In dieser Hinsicht können wir niemandem sein Glück aufzwingen. Wir haben jedoch festgestellt, daß im ersten halben Jahr von mehreren Mietern bereits Umstellungen auf eigene Kosten vorgenommen wurden. Im übrigen hoffen wir, daß der Bau in eine vergleichende wohnsoziologische Untersuchung einbezogen wird.

*R. W.: Welches Urteil können sie heute schon über ihre Arbeit abgeben, und welches sind die nächsten Schritte in die Zukunft?*
H. R.: Wir haben beobachtet, daß durch die Beweglichkeit einiger innerer Teile das starre System des Baues einheitlicher wird. Insofern ist die Flexibilität eine Vorstufe zur Vorfabrikation. Obwohl unser Bau konventionell erstellt ist, erinnern viele Teile schon an industrielle Bauweisen. Hierzu aber gleich eine Warnung: Flexibilität darf nicht ein Mittel werden, um sich um die Aufgabe der inneren Ausgestaltung zu drücken und die Suche nach der geeigneten Lösung auf den Mieter zu überwälzen.
A. H.: Schließlich steht die Flexibilität auch im Dienste der zeitlichen Anpassungsfähigkeit. Die meisten heutigen Bauten stehen endgültig fest, und wir wissen nicht, was mit ihnen passiert, wenn der Komfort allgemein steigen wird. Die Flexibilität ist hier eine der möglichen Lösungen. Eine zweite besteht darin, die Bauten von Anfang an und in allen Teilen genügend großzügig zu disponieren, so daß sie anderen Zweckbestimmungen angepaßt werden können. Die dritte Möglichkeit schließlich wäre, ein System, das sich nicht anpassen kann, jeweils zu vernichten und ein neues zu schaffen. Unsere Generation allerdings ist ja kaum in der Lage, den Nachholbedarf des alten Systems zu befriedigen.

**4**
«Neuwil», erster Häuserblock
«Neuwil», le premier bloc
'Neuwil', the first block